

# Integrieren statt wegsperren

**Gleichstellung** Rund 200 Staaten haben weltweit die UNO-Behindertenrechtskonvention bereits unterschrieben. Liechtenstein gehört nicht dazu. Die Krux: Die Bestimmungen der Konvention sind teilweise kaum umsetzbar – und führen zu ethischen Diskussionen.

Bettina Stahl-Frick  
bstahl@medienhaus.li

«Liebe deine Mitmenschen wie dich selbst» – Worte, die man besonders in der Weihnachtszeit oft liest und hört. Doch stösst diese Nächstenliebe auch schnell an Grenzen. Zum Beispiel dann, wenn die Behinderung von Menschen die Gesellschaft vor Herausforderungen stellt. Rebecca Marxer-Näscher, Elke Booms, Mario Gnägi wie auch das gesamte Mitarbeiter-Team vom HPZ stellen sich dieser Herausforderung täglich. Sie wissen, wie schnell die Gesellschaft bei einer Konfrontation überfordert ist. Zum Beispiel bei Konfrontationen, für welche schon ein Birkahof-Bewohner in der Vergangenheit gesorgt hat: Wie sich andere Menschen die Hand geben, umarmt der geistig beeinträchtigte junge Mann Menschen. Fremde Menschen, am liebsten Frauen. Diese fühlen sich oftmals bedrängt, reagieren verängstigt, wissen mit der Situation nichts anzufangen. Wie auch die Mütter, die sich beispielsweise beim Besuch mit ihren Kindern im Vogelparadies verunsichert fühlen, wenn ein Mann laut johlend vor den Vogelkäfigen steht. Dass er sich einfach so sehr über den Anblick dieser Tiere freut, wissen Fremde nicht – wegen seiner geistigen Beeinträchtigung kann der junge Mann sich nicht artikulieren.

## Wegweisende Konsequenzen

Alltagssituationen wie die beschriebene machen es schwer, die angestrebte Integration von Men-



Gemeinsam musizieren die HPZ-Bewohner – institutionalisiertes Zusammenwohnen wie beispielsweise im Birkahof in Mauren, wäre nach der UNO-Behindertenrechtskonvention nicht mehr möglich.

Bild: R. Schachenhofer/Archiv

schen mit Behinderung auch wirklich zu leben. Dieses Defizit fällt vor allem dann ins Gewicht, wenn die UNO-Behindertenrechtskonvention ins Spiel kommt. Rund 200 Staaten weltweit haben diese Konvention bereits unterschrieben, Liechtenstein bislang noch nicht. Die Konvention ist nicht unumstritten – ihre Kernbestimmung ist die vollständige Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung. Klingt vernünftig, allerdings zieht diese Forderung wegweisende Konsequenzen nach sich. Weil Gleichberechtigung eine Sonderstellung aus-

klammert, müssten Sonderschulen wie auch beschützte Werkstätten oder Wohngruppen abgeschafft werden. Denn gemäss dieser Konvention hat jeder Mensch – mit oder ohne Behinderung – beispielsweise das Anrecht auf eine eigene Wohnung. Wie der hpz-Geschäftsführer Mario Gnägi sagt, werde dies in Schweden auch genau so gelebt. «Allerdings sind dort die Hälfte aller Küchen dieser Wohnungen mit Brettern zugenaagelt, weil es dann doch zu gefährlich wäre», weiss Gnägi. Und auch die Vereinsamung werde zu einem grossen Thema – die Menschen

fristen teilweise ihr Dasein in ihren vier Wänden. Alleine und völlig abgekapselt.

## Gute Ansätze, die verstärkt werden müssen

Die Schweiz hat die UNO-Behindertenrechtskonvention vor drei Jahren unterschrieben. Im Herbst ist ein sogenannter «Schattenbericht» veröffentlicht worden, in dem festgehalten wird, was überhaupt umsetzbar beziehungsweise was unmöglich zu realisieren ist. Auch das Südtirol hat sich mit dieser Konvention befasst und vor Jahren sämtliche Sonderschulen

abgeschafft – «nun werden diese wieder aufgebaut», weiss Mario Gnägi. Der Grat zwischen uneingeschränkter Integration ist also sehr schmal und würde ein Umdenken in der Bevölkerung voraussetzen. «Es gibt bereits viele gute Ansätze, wie gerade die vielen Aktivitäten in diesem hpz-Jubiläumjahr bewiesen haben», sagt Mario Gnägi.

Diese vorhandenen Bemühungen müssten verstärkt und weitergeführt werden. «Und dies in einer Zeit, in der die Zivilcourage kaum mehr gelebt wird», sagt Elke Booms, Abteilungsleiterin im

Birkahof und Intensivbetreuerin. Ausnahmen aber lassen hoffen und so erzählt Geschäftsleitungsmitglied Rebecca Marxer-Näscher von einem Vorfall im Bus: Ein Mann mit geistiger Behinderung war mit seinem Betreuer unterwegs. Im Bus wird er von einem Jugendlichen ausgelacht. Als eine junge Frau dies bemerkt, wendet sie sich an den Jugendlichen mit den Worten: «Du Trottel, hast es wohl notwendig, über andere zu lachen!» Dem Jugendlichen veringert der Spott sehr schnell. «Solche schönen Begegnungen haben wir immer wieder», sagt Rebecca Marxer-Näscher. Die Akzeptanz von Menschen mit einer Beeinträchtigung sei im Wesentlichen hoch – «und trotzdem gibt es immer wieder sehr herausfordernde Situationen», sagt sie.

Mit Elke Booms und Mario Gnägi ist sie sich einig: «Sich den Herausforderungen zu stellen, das ist der ethisch richtige Weg.» Das heisst: Therapeutische und pädagogische Massnahmen einzusetzen, anstatt Betroffene medikamentös ruhigzustellen. Und das heisst auch: Integrieren statt wegsperren. Das Bestreben nach einer Gleichstellung ist für alle drei natürlich unbestritten – «allerdings dürfen die Rechte und Pflichten nicht über einen Kamm geschert und müssen individuell ausgestaltet werden», ist Elke Booms überzeugt. Verschiedene Organisationen in Liechtenstein werden die Unterzeichnung der Konvention im nächsten Jahr aufs Tapet bringen. Inwiefern Liechtenstein diese umsetzen würde, ist offen. Ein gesellschaftliches Umdenken kann ohnehin nicht schaden.

## In schwierigen Zeiten schöne Atmosphäre schenken

**Besinnlich** Weihnachten wird, wenn überhaupt, in jedem Land etwas anders gefeiert. Im Flüchtlingsheim Vaduz, wo Menschen aus aller Herren Länder unter einem Dach leben, wird das Fest der Liebe auch begangen. Für sie weckt die Adventszeit ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Blickt man in unterschiedlichste Haushalte weltweit, sieht Weihnachten überall ein bisschen anders aus. So bringt beispielsweise in Italien nicht das Christkind die Weihnachtsgeschenke, sondern die Hexe Befana. In Frankreich findet die Bescherung erst am Morgen des 25. Dezember statt und in Schweden dauert das Weihnachtsfest, dort «Julfest» genannt, gar vom 13. Dezember bis zum 13. Januar. In Liechtenstein ist es meistens so, dass bei gemütlichem Zusammensein fein gegessen und das ein oder andere Weihnachtslied geträllert wird.

Auch die Bewohner des Flüchtlingsheims konnten in diesem Jahr gemeinsam das Fest der Liebe begehen. Es gab Geschenke für die Kinder und ein leckeres Festmahl. Mitgefeiert haben alle, obwohl manche Bewohner Weihnachten aus ihrer Heimat gar nicht kennen und dieses Fest auch nicht zu ihren Bräuchen gehört.

## Von hiesiger Tradition der Weihnacht angetan

«Bevor ich vor eineinhalb Jahren nach Liechtenstein kam, kannte ich das westliche Weihnachten nur aus dem Fernsehen», sagt Hadeel Hussien aus dem Irak. Zum



Im Eingang des Flüchtlingsheims steht der hübsch geschmückte Christbaum. Bild: Tatjana Schnalzer

ersten Mal am 24. Dezember im Fürstentum, sei sie dennoch sehr überrascht gewesen, als sie leere Strassen vorfand. «Ich dachte, die

Menschen feiern gemeinsam draussen und dass es ein grosses Feuerwerk geben würde», so die Irakerin. Denn obwohl sie muslimisch ist, wird im Irak Weihnachten ebenfalls feierlich begangen.

Nur eben nicht am 24. Dezember, sondern erst am letzten Tag

des Jahres. Dann würden sich alle auf den Strassen in der Stadt treffen, um gemeinsam und ausgiebig das Fest der Liebe zu feiern. «Im Irak ist das Leben hart und vom Krieg geprägt. Nur wenn wir feiern, können wir den Alltag und die Sorgen vergessen», so Hadeel Hussien.

Yutso Tenzin Teshor hatte das Weihnachtsfest nur aus Schulbüchern gekannt und war überwältigt, als sie im vergangenen Jahr zum ersten Mal die Weihnachtsbeleuchtungen der Häuser und Gemeinden gesehen hat. «Auf mich hatte das eine ganz entspannende Wirkung», schmunzelt sie.

Auch das Singen von Weihnachtsliedern, das Backen von Keksen sowie der Adventskranz waren komplett neu für die Tibeterin, haben aber einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen: «Mittlerweile kann ich das Weihnachtslied «Stille Nacht, heilige Nacht» schon auswendig.»

## Zugehörigkeitsgefühl massiv bestärkt

Obwohl Weihnachten nicht zur Kultur und Tradition dieser beiden Frauen gehört, haben sie es bereits in ihr Herz geschlossen. Denn für sie zählt nicht der religiöse Aspekt des Fests, sondern

das Zusammensein. «Viele Menschen haben uns im Flüchtlingsheim besucht und uns Lieder vorgesungen, Schokolade geschenkt oder sind einfach so zu Besuch vorbeigekommen», erklärt Hadeel Hussien. Seit sie ihre Heimat verlassen mussten, haben sie sich noch nie so willkommen und zugehörig gefühlt wie zur Weihnachtszeit, sind sich die Frauen einig. Auch die Mitarbeiter des Flüchtlingsheims sind jeweils sehr darum bemüht, ihnen diese festliche Zeit so schön wie möglich zu gestalten. «Gemeinsam mit allen Besuchern schenken sie uns in dieser für uns alle sehr schwierigen Zeit eine schöne Atmosphäre», fügte Milka Novakov aus Serbien an.

Da die Heimbewohner ihre Weihnachtsfeier bereits Mitte Dezember geniessen konnten, werden die Frauen den Heiligabend in gemütlicher Runde verbringen. «Ich werde während der Festtage einige Freunde besuchen und am 24. Dezember für meine Tochter, meinen Mann und mich ein traditionelles irakisches Essen kochen», so Hadeel Hussien.

Julia Kaufmann  
jkaufmann@medienhaus.li